

Politische Theorie in Brasilien

Zwischen Normativismus und Empirie

Rainer Schmidt*

Brasilien ist heute in vielfacher Beziehung in die Weltgesellschaft integriert. Dies gilt natürlich für den Wissenschaftsbetrieb ebenso wie für Wirtschaft, Politik und Kultur. Die brasilianische Politikwissenschaft steht im Austausch vor allem mit den europäischen und amerikanischen Universitäten, wissenschaftlichen Diskursen und KollegInnen. Diese Wechselbeziehungen führen zwangsläufig zu einer Angleichung des Charakters der Wissenschaftslandschaft im internationalen Vergleich. Dies ist erst einmal eine für ausländische BeobachterInnen „enttäuschende“ Botschaft, wenn sie glauben, dass es verborgene Traditionen der Politischen Theorie gäbe, die in Brasilien jahrzehntelang unter Ausschluss der internationalen Öffentlichkeit nun entdeckt werden könnten. In Brasilien wird John Rawls (Álvaro de Vita) genauso gelesen wie Jürgen Habermas (Marcos Nobre/Ricardo Terra), Georg Simmel (Leopoldo Waizbort), Max Weber (Gabriel Cohn), Niklas Luhmann (Marcelo Neves) und Pierre Bourdieu (Jessé Souza), um nur einige zu nennen. Nun, genauso gelesen ist doppeldeutig. Diese Autoren werden gelesen wie in Deutschland, ob sie allerdings genauso gedeutet werden wie in Deutschland oder den USA, ist eine andere Frage, die weit spannender ist und uns in den zweiten Teil führt, nämlich das Thema der spezifischen Problemstellungen Brasiliens als Teil der „Weltgesellschaft“, als „periphere Moderne“ (Marcelo Neves), als „post-kolonialer Staat“ (Sérgio Costa), oder aus Sicht der empirischen Demokratietheorie als „illiberale Demokratie“ (Peter Thiery).¹ Dazu kann

man vereinfachend sagen, dass die Politische Theorie in Brasilien in zwei Lager zerfällt. Auf der einen Seite (São Paulo) wird die Trennung zwischen empirischen und theoretischen Studien nur sehr schwach gezogen. Theorie greift in Empirie und Empirie greift in Theorie hinein. Der grundlegend interdisziplinäre Ansatz dieser Richtung erlaubt der Politischen Theorie, hier eine enge Verbindung zur Soziologie, Anthropologie, Philosophie und Rechtswissenschaft zu halten. In Rio de Janeiro und Belo Horizonte dagegen zeigt sich die in Europa und Nordamerika etablierte Trennung zwischen normativer politischer Theorie und empirisch-deskriptiver Theorie stärker.

Sprechen wir zuerst weniger von Politischer Theorie im engeren, sondern von politischem Denken im weiteren Sinne, dann sehen wir noch stärker distinkte brasilianische Themen und Traditionslinien, die auch heute noch relevant sind. Historisch gesehen gab es einige Differenzen, die sich zuerst um die Frage der Deutung Brasiliens und seiner nationalen Identität drehten (i), dann um die Frage der Unabhängigkeit und der internationalen Rolle Brasiliens (ii) und schließlich um die aktuellen Probleme von Demokratisierung, Partizipation und Repräsentation, Gewalt und sozialer Ungleichheit, was uns dann auch näher an das Thema Politische Theorie im engeren Sinne führt (iii).

Ad i: Ein hochspannender und interessanter Fundort für politische Theorien und die Frage, ob es ein politisches Denken in Brasilien gibt, sind die Klassiker der brasilianischen Soziologie: Sérgio Buarque de Holanda (1902–1982) (*Die Wurzeln Brasiliens*, 1936) und Gilberto Freyre (1900–1987) (*Herrenhaus und Sklavenhütte*, 1933), um nur die zwei in

Lateinamerika im Wandel, Baden-Baden, S. 11–40.

* Prof. Dr. Rainer Schmidt (DAAD), Martius-Lehrstuhl für Deutschland- und Europastudien an der Universität von São Paulo (USP)
Kontakt: catedra_martius@daad.org.br

1 Der Begriff der illiberalen Demokratie stammt von: Thiery, Peter, 2010: Perspektiven der Demokratie in Lateinamerika. In: Peter Birkle (Hg.),

Deutschland am leichtesten zugänglich zu wählen. Beide Hauptwerke wurden ins Deutsche übersetzt. Diese Titel fügen sich in die Diskussion um die Identität Brasiliens, die zum Ende des 19. Jahrhunderts eine starke Tendenz hatte, ein harmonisches Zusammenleben zwischen den europäischen, primär portugiesischen, und den indianischen Ureinwohnern hervorzuheben. Dann folgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine kurze Phase der protofaschistischen Ideologie des weißen Brasiliens, um dann unter anderem mit Gilberto Freyre die Idee von Brasilien als *melting pot* stark zu machen. Die hohe Anzahl der auf die Zuckerrohrplantagen verschleppten Afrikaner, die wenn auch stark dezimierte Zahl der Indianer, die asiatischen (vor allem aus Japan um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) und natürlich die Vielzahl von europäischen Einwanderern, vor allem aus Italien und Portugal, aber auch aus Deutschland, machte eine Identitätsdebatte in den 1930er und 1940er Jahren unvermeidbar und schwierig zugleich. Hier boten Freyre und Holanda jeweils eigene Lösungen an. Freyre zeichnete auf der Basis einer Analyse der Zuckerrohrplantagen im Nordosten Brasiliens mit Blick vor allem auf die Schwarzen im Sozialgefüge dieser spezifischen Lebenswelt das Bild einer harmonischen Gesellschaft, die ihre scharfen Gegensätze nicht in Konflikte kulminieren lässt, sondern ausbalanciert. Brasilien sei das Land, in dem die Mischung der ‚Rassen‘ und Ethnien und deren Zusammenleben eine ideale Form angenommen habe, was Brasilien zum Vorbild für alle multiethnischen und multikulturellen Staaten machen könne. Die vielen Mischehen werden ihm zum Symbol dieses Brazilianismus, der die Gegensätze aufhebt. Dies vor allem im Vergleich zum Baumwolle anbauenden nordamerikanischen Süden, wo die Trennung zwischen Schwarz und Weiß viel rigider war trotz einer vergleichbaren Wirtschafts- und Sozialstruktur. Holanda dagegen fragt nach den Möglichkeiten einer demokratischen Regierung in Brasilien und beschäftigt sich mehr mit den portugiesischen Vorfahren. Er sieht einige Probleme in einem weit verbreiteten Individualismus und spekuliert, an Weber geschult, darüber, ob sich Brasilien eine mit Europa vergleichbare Arbeitsethik anlegen werde.

Ad ii: Darauf folgte eine andere Debatte, die sich mit der Frage beschäftigte, welchen Status Brasilien durch die Unabhängigkeit gewonnen hat: Freiheit oder Abhängigkeit. Hier konkurrierten liberale Theorien, die die Eingliederung Brasiliens in die Weltwirtschaft als Befreiung aus merkantilistischen Zwängen deutete mit der Dependenztheorie, der neomarxistischen Gegenthese. Ihr zufolge sei der Übergang aus einem relativ schwachen Abhängigkeitsverhältnis zu Zeiten des Kolonialismus (Portugal) zu einer weit gravierenderen

Abhängigkeit von einem starken Akteur (Großbritannien) erfolgt, der von der Unterentwicklung profitiert, um billige Rohstoffe zu beziehen. Von relativ schwacher politischer Abhängigkeit sei man in eine starke ökonomische Abhängigkeit geraten. Der spätere Präsident und ehemalige Soziologe der Universität von São Paulo, Fernando Henrique Cardoso (Präsident von 1995–2002) war in den 1970er Jahren ein Vertreter dieser These.

Ad iii: Seit der jüngsten Verfassungsrevolution in den Jahren 1985–1988 stellen sich andere Probleme, die von der Politischen Theorie in drei großen Themenkomplexen aufgegriffen werden: soziale Ungleichheit und Verteilungsgerechtigkeit beziehungsweise Auf- und Umbau des Sozialstaats, Demokratisierung, Partizipation und Einrichtung einer Zivilgesellschaft sowie das Thema der Gewalt und Gewaltbekämpfung.

Für die Gerechtigkeits-theorien (Álvaro de Vita) sind die Theorieangebote von John Rawls von zentraler Bedeutung, wo es um empirisch anschlussfähige normative Theoriebildung geht. Hier werden die liberalen Traditionen der Gerechtigkeits-theorie diskutiert, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Verteilungsgerechtigkeit. Dies ist keineswegs selbstverständlich, ist doch die Rezeption des liberalen Denkens in Brasilien eher zögernd erfolgt. Einen starken politisch organisierten und gesellschaftlich wirksamen Liberalismus gibt es nicht, eher Schwundstufen eines Wirtschaftsliberalismus.

Für die Demokratietheorie ist Jürgen Habermas von besonderem Interesse. Durch die ohnehin starke Rezeption der Kritischen Theorie (Barbara Freytag und die oben schon genannten Ricardo Terra und Marcos Nobre), vor allem Walter Benjamin und Theodor W. Adorno (auch in der Literaturwissenschaft), kommt Habermas sowie der jüngsten Generation der Kritischen Theorie mit Axel Honneth und Rainer Forst eine besondere Bedeutung zu. An Habermas interessieren vor allem die Kritik am Liberalismus und die Betonung der Zivilgesellschaft. Die Demokratietheorie von Jürgen Habermas reicht auch in die Rechtswissenschaft und die Konstitutionalismus-Debatte hinein, wo es um die Rolle des Verfassungsgerichts geht. Brasilien hat ein Verfassungsgericht, das seine Rolle erst noch finden muss (Conrado Huebner Mendes). Die bedingungslose Öffentlichkeit, der sich die RichterInnen unterwerfen müssen, führt tendenziell zu einer Selbstdarstellung der einzelnen RichterInnen und nicht zur Entwicklung einer institutionellen Identität als Gericht (Afonso da Silva/Rainer Schmidt).

In Brasilien sind unter dem Gesichtspunkt der Partizipation und des Aufbaus einer Zivilgesellschaft vor allem Adrian Gurza-Lavalle und Leonardo Avritzer zu nennen. In deren Forschung überschneiden

sich wieder empirische und normative Demokratietheorie auf sehr produktive Weise, die in der Forschungsarbeit des Cebrap (Centro brasileiro de Análise e Planejamento, São Paulo) zum Ausdruck kommt, das genau für die oben angedeutete Verbindung von Politischer Theorie und empirischer Forschung steht. Forschungen zur politischen Partizipation können sich auf ein sehr experimentierfreudiges gesellschaftliches Umfeld stützen. Seit den 1990er Jahren sind Gemeinden, insbesondere im Süden Brasiliens mit Porto Alegre als Zentrum, zu wahren Laboratorien der lokalen Bürgerbeteiligung vor allem auch unter dem Gesichtspunkt der Selbstverwaltung der Finanzhaushalte geworden. Als Theorieangebot wird hier auch das Konzept Gegen-Demokratie von Pierre Rosanvallon (*contre-démocratie*) genutzt. Aber auch in anderen Bereichen wird sehr kreativ gearbeitet: alternative Währungen in den Favelas und der Umbau des Sozialstaats mit einem auf die Familien, genauer auf die Mütter gestützten Alimentierungssystem, das gleichzeitig zur Integration ins Bildungs- und Gesundheitssystem auffordert. Theorieangeleitete Reflexionen mit stark empirischer Ausrichtung finden sich unter anderem bei Alessandro Pinzani.

Aber auch die italienische Schule von Antonio Gramsci und Norberto Bobbio ist stark vertreten. Vor allem antiminimalistische Theorien der Demokratie mit stark normativem Anspruch werden rezipiert.

Es sollte auch nicht vergessen werden, dass sich die Ideengeschichte eines großen Interesses und einer ungebrochenen Wertschätzung erfreut, was zum Beispiel in der breiten Rezeption des Republikanismus zum Ausdruck kommt (Cicero Araujo).

Wenn die eigene Rolle reflektiert wird, dies auch mit Blick auf die eigene brasilianische Tradition der Soziologie und mit Blick auf die Rezeption des europäischen und nordamerikanischen Denkens, fehlt es nicht an Selbstkritik, dass die brasilianische politische Theorie über das Stadium der Rezeption nicht hinausgekommen ist. Zudem stellt sich dann auch immer die Frage, ob die rezipierten Ideen aus ihrem gesellschaftlichen Kontext gelöst werden dürfen, was wiederum das oben angeschnittene Thema berührt, ob und in welcher Form Brasilien Teil der westlichen Kultargesellschaft ist. Was können zum Beispiel Habermas' Ideen der deliberativen Demokratie mit einem solch anspruchsvollen Konzept der Zivilgesellschaft ausrichten, wenn die von Habermas geforderte „entgegenkommende politische Kultur“ eben nicht entgegenkommend, sondern eine sehr wi-

derständige ist. Bräuchte man da nicht eher Theorien des Neopopulismus, um solche Phänomene jenseits der Transition in Südamerika generell zu erklären, wie die immer wieder sehr stark personalisierten Herrschaftsbeziehungen? Ansätze zu einer neuen Form der Reflexion bieten Sergio Costa und Leonardo Avritzer. Unter dem Stichwort des Postkolonialismus erfolgt eine Analyse des Lokalen und Globalen in einer Theorie der Zivilgesellschaft. Aus ganz anderer Perspektive (Niklas Luhmann) wird die Rolle Brasiliens als Teil der peripheren Moderne gedeutet (Marcelo Neves/Jessé Souza).

Generell sind Reflexionen gefragt und werden umfassend angestellt über die soziomoralischen und institutionellen Voraussetzungen in einer Gesellschaft der Ungleichheit und der massiven Disparitäten (zwischen Nord und Süd, zwischen Küste und Hinterland, Arm und Reich, Weiß und Schwarz et cetera). Von daher findet auch Axel Honneths Theorie der Anerkennung großes Interesse ebenso wie das Polyarchie-Modell von Dahl. Auch zu nennen ist Sergio Adorno mit Studien über Gewalt, in denen er unter anderem empirische Studien zum Gerichtswesen verbunden hat mit Theorien zur sozialen Gerechtigkeit und sich nach der Angemessenheit von Institutionen fragt, die auf einem abstrakten Begriff von Gleichheit basieren, während in der alltäglichen Praxis der Gerichte die soziale Ungleichheit reproduziert wird.

Auf die Ergänzung durch eine ausführliche Literaturliste wird hier verzichtet. Alle genannten brasilianischen AutorInnen sind mit ihren Forschungen leicht zugänglich. Seit Jahrzehnten hat Brasilien ein übersichtliches und einheitliches System eingerichtet, die sogenannte Lattes-Plattform. Hier sind alle wissenschaftlich Aktiven registriert und ihre Forschungsprojekte, Vorträge und Veröffentlichungen sind leicht zugänglich. Eine einfache Suchmaske führt durch die Angaben: <http://buscatextual.cnpq.br/buscatextual/busca.do?metodo=apresentar>; gibt man diese Adresse ein, erscheint ein Feld, in dem man nur noch den gesuchten Namen eingeben muss (buscar por/suche nach).

Wer der portugiesischen Sprache mächtig ist, kann sich mit einem Blick in drei der wichtigsten Fachzeitschriften im Gebiet der Sozial- und Politikwissenschaft einen eigenen Eindruck verschaffen: *Novos Estudos* (Zeitschrift des oben schon genannten Cebrap), *Lua Nova*, *Dados*. Das Cebrap selber findet man unter dem link: www.cebrap.org.br